

vom Referenten in der geologischen Karte eingezeichneten Seifenhügel an der Mohra (bei Gr.-Stohl) und am Steckenbache bei Nürnberg unweit Liebau.

Von einem weit umfassenderen Gesichtspunkte geht die zweite angezeigte Arbeit aus. Es ist dieselbe die Frucht einer Reihe von Begehungen der alten mährischen Goldbaue oder wenigstens der Stellen, an denen solche bestanden haben dürften, Begehungen, die Herr v. Wolfskron im Auftrage des mährischen Landesauschusses kürzlich unternahm. „Eigentliche Goldbergbaue“ — schreibt v. Wolfskron, „man müsste höchstens Schöllschitz dafür gelten lassen — konnten in Mähren nirgends mit Sicherheit nachgewiesen werden; doch findet sich in mehreren Bergbauen das Gold als Begleiter der anderen abgebauten Haupterze, so in Borowec, Kl.-Mohrau und Bernhau. Nicht weniger zeigen aber ausgedehnte Seifenhalden bei Römerstadt, Altstadt und Oppatau die Spuren einer alten Waschthätigkeit auf jenes Edelmetall.“

v. Wolfskron bespricht sodann die einzelnen Punkte, von denen ein Goldbergbau gemeldet wird. Von Brünn meint er, dass die daselbst vorhandenen Diorite goldführend gewesen seien; andere Motive als der Hinweis auf goldführende Diorite an anderen Punkten sind übrigens nicht vorhanden. Ebenso wird für den, in etlichen Stollenresten noch erhaltenen Goldbergbau von Schöllschitz (unterhalb Brünn) der Diorit als goldführend betrachtet. Für Pernstein (oberhalb Brünn) wird der oft angezweifelte Goldhalt sichergestellt, während Boskowitz unsicher bleibt gleich Kromau und Jamnitz, wo alle Nachforschungen resultatlos blieben.

Wichtiger sind die Vorkommen Nordmährens. Von diesen wird zunächst der neu in Angriff genommene Bergbau auf Blei und güldisches Silber in Altendorf und Bernhau eingehender besprochen und durch Skizzen erläutert. Vom Bergbau an Römerstadt (Hangenstein-Bergstadt und Nendorf-Tuchlahn) handelt sodann ein längerer Absatz der Arbeit, die sich endlich mit dem Vorkommen bei Altstadt beschäftigt. Herr v. Wolfskron schöpft überall aus eigener Anschauung und sind darum die Mittheilungen, die er uns gibt, ungleich werthvoller als die etlichen, fast nur mit historischen Daten erfüllten älteren Publicationen. Eine kleine Reihe von Reproduktionen alter Grubenkarten erläutert in angenehmer Weise das Gesagte. C. v. C.

A. Pallausch. Die Graphitbergbaue im südlichen Böhmen. Berg- u. Hüttenm. Jahrbuch. XXXVII. Wien 1889. S. 95—112. Mit 1 Tafel.

Zur Berichtigung etlicher Angaben in einer Studie von Bonnefoy (Annales des mines, 1879 und im Auszuge von C. Ernst in der Oesterr. Zeitschr. f. Berg- und Hüttenwesen 1879) gibt Herr Bergrath Pallausch eine eingehende Schilderung der südböhmischen Graphitvorkommen, die in den letzten fünf Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen haben. Es befinden sich dieselben zwischen Eggetschlag und Pránsitz im Krumauer Bezirke, innerhalb eines 23 Kilometer langen und 16 Kilometer breiten Gebietstückes. In Bezug auf die Schilderung der geologischen Verhältnisse der Graphitlager verweist der Verfasser im Wesentlichen auf die Darstellung, welche dieselben seinerzeit von den Aufnahmegeologen unserer Anstalt erfahren haben, der montanistische Theil der Arbeit dagegen ist durch eine Fülle neuer Beobachtungen ausgezeichnet. Für unsere Zwecke mag es genügen, das Folgende hervorzuheben: Die Graphitlager sind regelmässig dem Gneiss im Streichen eingebettet, der häufig als Hornblendegneiss ausgebildet ist; Kalklager begleiten fast stets die Graphitzüge, bilden aber nur selten das unmittelbare Liegende oder Hangende derselben. Dieses ist vielmehr fast immer ein einigermaßen veränderter Gneiss; zumal der Hangendgneiss ist fast stets an der unmittelbaren Grenzfläche in eine kiesreiche, mit Eisenoxyden imprägnirte Lettenschicht verwandelt (der Eisenhut oder Eisendeckel, oft bis 2 Meter mächtig).

Bezüglich dieses „Eisenhutes“ erscheint die Beobachtung von Bedeutung (pag. 105), dass da, wo derselbe mächtig, der angrenzende Graphit sehr edel und kohlenstoffreich, wo jener fehlt, aber stark durch Thon und Kaolin verunreinigt ist.

Auch innerhalb der Graphitlager selbst erscheinen Trümmer und Knauer zersetzten Gneisses und Kalkes, erfüllt mit Eisenoxyd und Pyrit, wodurch nicht selten in den mächtigen Graphitlinsen grössere Zwischenmittel geschaffen sind. Die Mächtigkeit der Graphitlager ist sehr verschieden, reicht von wenigen Centimetern bis über 20 Meter, die Art des Vorkommens ist die einer Linse oder eines Stockes, wobei hervorzuheben ist, dass trotz aller Absätzigkeit die einzelnen Vorkommen auf weite Strecken im Streichen zu verfolgen sind.

Eine Tafel veranschaulicht auch das geologische Vorkommen der Graphitlager.

C. v. C.